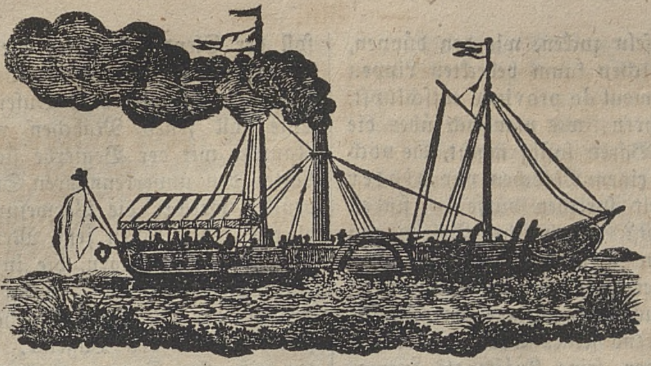
№ 102.

Donnerstag, am 26. August 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Komödianten.

(Fortsetzung.)

Der Löwe, als ein junger, netter, verliebter Bursche, hatte mehr Glück bei den Mädchen, als auf der Bühne, er sah sonach die Liebe als ernährendes Gewerbe an, und wurde Liebhaber von Handwerk. Trat unser Held auf die Bühne, so meinte Mancher, der eben kein unkluges Gesicht hatte, statt des Lerchenspießers würde ein Knieriem besser in seiner Hand figuriren, da er mit jenem nicht umzuspringen verstand. Flüsterte ihm ein Anderer ganz freundschaftlich: „sutor, ne ultra crepidam“ in die Ohren, so sah ihn der Löwe mit klugen Augen an, machte ein pfiffigseinsollendes Gesicht, schnalzte freudig mit der Zunge, und trieb sein Wesen wo möglich noch toller.

„Wie ist das möglich?“ fragt staunend mancher werthe Leser. „Wie konnte er dieser deutungsvollen Mahnung widerstehen?“ Ei! der Tropf verstand ja nicht, was man ihm zugeflüstert hatte; denn ein erklärter Feind aller ausländischen Sprachen, war er noch überdies von seinem Künstlerruhme so begeistert, daß es ihm nicht beifallen konnte, in dem Spruch des Apelles etwas anderes, als ein seinen Verdiensten gebührendes Lob zu vernehmen.

Neben dem Löwen sitzt finster brütend ein junger Mann, das edle, schöne Gesicht von trüben Wolken umschattet. Sein Haupt ist schwermüthig in die Hand gestützt, die Augen starren vor sich auf den Boden hin, Gram und Kummer hat schon manche Furche in sein erblaßtes Antlitz gegraben.

„Was fehlt ihm denn? Warum ist er trübsinnig? Hat ihn Jemand beleidigt? Ist er krank? Sind es Leiden des Körpers, die ihn daniederbeugen?“

Nein! nein! und abermals nein!

„Also ist ihm ein Mädchen treulos geworden, er glaubt, es gebe keine wahre Liebe auf der Welt? Er wähnt, jedes Herz werde sich grausam seinem Kummer verschließen. Hab' ich es errathen? Sprechen Sie doch schnell, lieber, goldener Mann!“

Ei, wie das tobt, wie das drängt, wie das beredt ist, wenn ein junger schöner Mann leidet. Freilich, schön muß er sein, sonst Adieu Herz, Gefühl, Menschlichkeit und all' die schönen, mit der Tartüffschminke übertünchten Phrasen, mit welcher die schwachen Kinder der Natur so keck zu prahlen und uns starke Geister zu überlisten wissen.

Sie rümpfen über meinen Sermon das Näschen? Immerhin! Sie schmollen? Fürwahr, Sie sind nie liebenswürdiger gewesen. Sie zürnen gar? Bedaure unendlich. Was? — hör' ich recht? Sie verdienen reparation d'honneur? Ich soll mich schlagen? Um aller Musen willen, wofür? weßwegen?

„Weil Sie einem Mädchen die Wahrheit sagten. Blicken Sie hinter sich, beobachten sie das leise geringschätzende Flüstern der deutschen Stutzer, der englischen Dandies, der französischen Fashionables und petit-maitres, wie sie über Ihre spießbürgerlichen Ge-

sinnungen mitleidig die Achseln zucken, wie den dünnen, von dem zierlichen Stutzbärtchen kaum bedeckten Lippen das verächtliche: Il est surment de province entschlüpft. Hören Sie mit eigenen Ohren, wie man sich über die Ungeleckheit der deutschen Bären lustig macht, die noch nicht wissen, daß man von einem Mädchen nur hinter ihrem Rücken die Wahrheit sprechen dürfe — finden Sie meinen Groll ungerecht? Doch Ihre Beleidigung sei vergeben, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort."

Wie Sie befehlen. Der junge finstere Mann nennt sich Ferdinand Linden. Aus einer altadeligen Familie stammend, konnte er während seiner Studienjahre des Gedankens nicht Herr werden, seine Kräfte als dramatischer Künstler auf einer öffentlichen Bühne zu erproben. Diesem innern Drange folgend, verließ er, trotz dem Schelten seines Vaters, der ihn einen Tollhäusler nannte, die Universität, und trat auf einer Provinzial-Bühne seines Vaterlandes auf. Der Beginn seiner Laufbahn war eben nicht geeignet, ihn zu ermuntern; denn eine Rezension, welche seinen Kunstsinn als kindische Laune, als jugendliche Bramarbasie schilderte, hatte Lindens Blut so in Wallung gebracht, daß er den Schreiber jenes Berichtes im Zweikampf schwer verwundete. Er mußte fliehen. So tief gekränkt, von seinen Eltern verlassen, von Feinden erniedrigt, von übelwollenden Menschen zurückgesetzt, von Kunstgenossen unterdrückt, da sie dem auflodernden Feuergeiste die Nahrung entzogen, hätte man jeden Funken in seiner Brust verloschen wähnen sollen. Aber nein! In blühend jugendlicher Schöne stand ein Ideal vor seiner Seele, dem er kräftig nachzustreben sich bemühte, wenn auch die Schwungkraft des Geistes unter der weltlichen Angst und Sorge erlahmte, tieferer Seelenkummer aber seine Jugendblüthe abstreifend, ihn für die Außenwelt stumpf machte. Vom Unglück verfolgt, mit sich und der Welt zerfallen, irrte er ein Jahr lang in fremden Landen umher, bis er endlich, von der äußersten Noth getrieben, unter Pipi's Direktorstab trat, sich so wenigstens vor dem drückendsten Mangel schützend. Seinem klaren Verstande war es ein Leichtes, den Abschaum der Menschheit in Pipi's Komödiantentruppe zu erspähen, und doch waren die Verhältnisse von der Art, daß er sich von ihnen nicht lossagen konnte.

„Wie sollen diese Menschen," pflegte er oft zu sich selbst zu sagen, „Liebe zum Vaterlande in der Brust anfachen, Muth in Bedrängnissen dem Bürger anschaulich machen, das Vertrauen auf eine höhere, waltende Kraft stärken, die in den Sklavenbanden der niedrigsten Leidenschaften schmachten? Wie sollen Jene das Ehrgefühl wieder zu Ehren bringen, dessen letzter reine Funke in der Brust ausgestorben, welche die Ehre kaum dem Schalle nach kennen, und das Wort im Munde führen, ohne seine hohe segensvolle Bedeutung zu ahnen. Wie sollen diese Menschen den Werth des irdischen Daseins recht lebhaft schildern, dessen Erbärmlichkeit aus jeder ihrer Nerven spricht. Wie soll der Elende, welcher die Pflichten der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten vergessen hat, bleibendes Gefühl dafür in dem Busen seiner Zuhörer erwecken. Wie soll jenes Mädchen weibliche Tugend in dem Kampfe mit der Begierde siegend erheben, welcher das Laster den unverkennbaren Stempel auf das Antlitz gedrückt, welcher die Verwesung aus den hohlen Augen blickt? Wie sollen jene Menschen der Sittlichkeit heilige Bande befestigen, die in ungebundener Gesetz- und Zügellosigkeit leben? Kann der Sünder die Sünde strafen, der Thor die Thorheit züchtigen? Muß nicht jede Lobrede der Tugend, im Munde der Buhlerin, zur giftigsten Satyre werden? Seid Ihr Priester der Musen Alle so? Nein! — Nein! Die Ueberzeugung in der eigenen Brust straft diese Fragen Lüge; dann wäre die heilige Kunst weniger als Gaukelspiel, dann würde sie den Menschen nicht blos nicht geistig bilden, sondern noch moralisch schlechter machen."

„„Nein! was das sauber spricht, was das sich brüstet, was das für ein ehrliches Gesicht macht! Schade, lieber Autor, daß Ihr Held ein Mann, und Komödiant obendrein, folglich ein — doppelter Schelm ist, sonst könnte man ihm zweifach gut werden.""

Sie werden ihm wenigstens Ihre Achtung bewahren, wenn Sie erfahren, daß er seinen erwählten Beruf nicht als Handwerk betrachtete, sein Brot auf die leichteste Weise zu verdienen, da vielleicht das Erlernen einer jeden andern Wissenschaft mit Vorauslagen verbunden ist, und überdies noch ein Verlags-Kapital fordert; er hatte nicht die Meinung unserer meisten herumziehenden, vulgo vagabundirenden, Theater-Prinzen und Prinzessinnen, man tummle sich nur deßwegen auf den Brettern herum, um am ersten jedes Monats seine Gage zu erheben, er sah einen höhern Zweck in dem Schauspiel, als den Menschen für die Zeit von zwei Stunden ein Gaukelspiel vorzumachen, er war überzeugt — genug; bitte, Ihre Phantasie gefälligst am Aermel zu zupfen, sich wieder an den Eichentisch der Gaststube zu versetzen, und jenen Mann zu betrachten, der in diesem Augenblick mit bewunderungswürdiger Fertigkeit zu einem Fußtriller ausholt. Sein braunes Stratzengesicht ist höchst originell, die von Mutter Natur in ihrem Wachsthum reichlich bedachten Ohren recht stattlich, sein Leib wohl kondizionirt. Sind Sie nicht mit mir gleicher Meinung, wenn ich behaupte, daß —

„„Daß er der pudelnärrisch'ste Kauz von der Welt.""

Nein, meine Holdeste, der flinkste Tänzer, in dem Augenblick aber — gefallen ist. Sehen Sie die holländische Thonpfeife, die sich so zierlich in seinem Munde wiegte, liegt in Trümmern zu seinen Füßen. Bemerken Sie den kläglichen Blick, mit welchem er die Hinfälligkeit alles Irdischen an seinen plüschenen Modesten betrauert, welchen der unerwartete Fall den Garaus gespielt? Während er sich nun gebührender Maßen über

die Neuheit der Situation verwundert, will ich Sie mit ihm in ein freundliches Einvernehmen setzen.

Nadelein war ein der Schneiderzunft Beflissener, dem es aber nie recht einleuchten wollte, warum er den Staatsfrack, der seiner schaffenden Hand das Dasein, und dem Träger die erwiesene Ehre verdankte, nicht eben so gut wie Jener tragen könne; da er etwas von dem Sprichworte: Kleider machen Leute, gehört, und vielleicht auch in der Welt bestätigt gefunden haben mochte. Begegnete er nun einem Bordirten oder Bequasteten, der aus Nadelein's berühmter Werkstätte seine schimmernde Hülle bezog, so pflegte er im Selbstgefühle seiner Kunst zu sagen: „Diesen Hofrath hab' ich gemacht, dieser General ging aus meiner Werkstätte hervor, jener Kämmerling ist mein Fabrikat!" Das zog ihm denn manche Händel zu, und als er sich selbst nicht entblödete, im reichbebänderten, ihm zur Reparatur anvertrauten Rocke einer Exzellenz die öffentliche Promenade zu besuchen, mit bewunderungswürdiger Fertigkeit fürstlichen Anstand affektirend, nebenbei jeden Begegnenden theils mit stolzer Würde grüßte, theils ihn seiner Huld und Gnade versicherte, war er nicht wenig über die wunderlichen Menschen erzürnt, die ihm im Narrenhause sein Quartier zuvorkommend bereitet hatten.

Seiner Ueberredungsgabe war es jedoch bald gelungen, die Menschen von ihrer Narrheit zu überzeugen, ihn für einen Narren zu halten. Man schloß ein Auge zu, eine Thüre auf, und ließ den Schneidervogel entwischen, der seine Freiheit benützend, sich unter den Schutz der Musen begab, von ganzer Seele Theaterprinz werdend, da ihn Mutter Natur nicht das hohe Glück gewährt hatte, einem hochgeborenen Leibe zu entkeimen.

„Jung gewohnt alt gethan," sagt ein altehrwürdiges Sprichwort. Wahrlich, die Alten waren doch nicht so dumm, wie sie unsere heutige Jugend machen will; denn sehen Sie, meine holde Leserin, Nadelein, obwohl schon lange Jahre ein Priester Thalia's und Melpomenens, konnte doch nie seine angeborene Schneidernatur verlernen, weil, wo es etwas abzuzwacken und in die Tasche zu praktiziren gab, Niemand hurtiger bei der Hand war, als Meister Nadelein. Geben ist verdienstlicher als nehmen, hatte er all' seine Lebtage gehört, und doch sah man ihn nie das Verdienstlichere thun, wie es einem hungrigen Schneider zu verzeihen gewesen wäre. Sie fragen mich — Warum? Mein Meisterchen war kein Egoist, kein solcher Filz, wie unsere maitres tailleurs in ihren Parquet getäfelten Comptoirs und fürstlich geschmückten Ateliers heut zu Tage sein müssen, um das zu sein, was sie sind, mein Schneiderlein begnügte sich mit dem weniger Verdienstlichen, sonach mit dem Nehmen, und nahm von Tag zu Tag, wenn nichts Anderes, doch gewiß an Alter und Dicke des Leibes zu.

Bei der Bierkanne zunächst liegt halbbetrunken eine kleine kugelrunde Gestalt, welche, da sie auch eine Rolle in den Komödianten spielt, einige erläuternde Worte verdienen dürfte.

Die Gestalt, welche dem Theatersouffleur zugehört, ist zwar keine von den größten, kann aber zum Muster der schönsten Verhältnisse dienen, wenn man für die Ausbauchung seines Rückens blind ist, einen etwas kürzeren Fuß großmüthig übersieht, und die übrigen unbedeutenden Naturfehler, wozu, im Vorbeigehn bemerkt, seine Einäugigkeit gehören mag, mit dem faltenreichen Mantel der christlichen Nächstenliebe huldvollst bedeckt.

Manche meiner Leserinnen wird bedauernd auf das mißgestaltete Wesen blicken, und in dem Mitleid ihres schönen Herzens wähnen: „Der Mensch ist von der Natur doch gar zu stiefmütterlich betheilt worden!"

Nicht so ganz, wie es den ersten Augenblick vielleicht den Anschein haben dürfte; denn Mutter Natur hat ihn auf eine andere Weise schadlos zu halten gewußt. Sterben ist eine schwere Sache, man schließt ja die Augen für immer! hört man allgemein klagen. Wohlgemerkt die Augen! Das mag nun freilich schwer sein. Da hätten wir ja gleich einen Vortheil, der unserm Helden zu Statten kommt. Dieser braucht bloß ein Auge zuzumachen, hat also die halbe Mühe erspart, welche das Sterben verursacht, und wir sollten diesen Begünstigten, dem der Abschied von der Welt um die Hälfte leichter gemacht wurde, bemitleiden? — Weiter. — Der Mann kommt mit dem unmännlichen Geschlechte oft in solche Verhältnisse, wo er ein Auge nothwendigerweise zudrücken muß. Dieser Mühe ist er überhoben, da Natur dieses Geschäft in Vorhinein für ihn selbst gütigst besorgte. Mit einem Auge sieht er aber auch nur die Hälfte von dem, was er vielleicht gar nicht sehen sollte; dadurch erspart er sich die Hälfte an Aerger und Galle, diese nagen in gleichem Verhältnisse weniger an seinem blühenden Leben, so daß er vielleicht noch ein Mal so lange leben dürfte, als dieses mit zwei Augen wahrscheinlicher Weise der Fall gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Vite, vite!

Viele unsrer Malcontenten
Machen's grade wie die Enten:
Schreien vite, vite! in Einem weg,
Und kommen selber nicht vom Fleck.

Dr. Eduard Boas.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Augenblick.

Reise um die Welt.

, Am Berliner Hoftheater sollen gar absonderliche Verliebungen statt finden und Verlobungen und Vermählungen vorbereitet werden. Herr Crüsemann, der ewige Bonvivant, soll Fräul. Bertha Stich heirathen; der große Seydelmann deren Schwester Clara. Letzteres steht zwar in Zeitungen, ist aber dennoch nicht zu glauben, denn Seydelmann ist katholisch und hat eine lebende Gattin. Doch sagt man auch, zwischen der Gattin in re und der in spe seien schon allerlei Realien und Sperenzien vorgekommen. Endlich soll auch Charlotte von Hagn den stolzen Nacken unter das Ehejoch beugen. Niclas Becker ist der Glückliche, den sie erkoren. Als es hieß: Thalberg sei ihr Auserwählter, da meinte man: für die stolze Künstlerin hätte weder Einer vom Thale, noch Einer vom Berge allein genügt, Thal und Berg hätten ihretwegen zusammenkommen müssen; jetzt soll der sie haben, der gesungen: sie sollen ihn nicht haben.

, Joseph Haydn erntete noch im Leben den Triumph seiner Genialität. Der Schöpfer der Schöpfung hatte ein sorgenfreies Leben; in seinem Nachlasse finden sich die Beweise der Achtung und Verehrung seiner Zeitgenossen, ein Monument aus Werken mit deutschen, französischen, englischen, schwedischen und spanischen Texten, in unglaublich großer Zahl, manche liebliche poetische Ergießung zarter Frauenseelen, mancher Brief, den Freundschaft, innigste Verehrung, Bewunderung, Vergötterung seinen dankbaren Schülern und Freunden von nahe und in weiter Ferne dictirte. Wie sehr Hummel seinen großen Meister und Zeitgenossen verehrte, möge folgender, dem Original treu copirter Brief, der eine Sonate für das Clavier (13. Werk) begleitete, zeigen: Eisenstadt, den 8. October 1804. Vielgeliebtester Papa! Da ich gleich einem gehorsamen Sohne auf die gütige Nachsicht des großen Musikvaters rechne, so habe ich es gewagt, beikommendes kleines Werkchen Ihnen zu widmen. Nicht die Absicht glänzen zu wollen, bewog mich hiezu; sondern das hohe Gefühl der Dankbarkeit, der Hochachtung und der aufrichtigsten Liebe, die ich Ihnen schuldig bin, waren die Triebfedern davon. Würdigen Sie mich noch ferner Ihres gütigen Zutrauens und Wohlwollens, dann fühlt sich ganz glücklich Ihr ergebenster Sohn Joh. Nep. Hummel mp. — Haydn's Compositionen von seinem 18. bis in sein 73. Jahr, deren er sich seines thematischen Kataloges zu Folge beiläufig erinnerte, bestehen in 118 Symphonien, 15 Messen, 5 Offertorien, 14 italienischen Opern, 4 großen Oratorien, 5 deutschen Marionetten-Opern, 364 schottischen Liedern, 652 Miscellaneen, als Quartetten, Quintetten, Concerten für alle möglichen Instrumente, Liedern, Kirchencompositionen u. s. w., zusammen 1178 Werke.

, Zu dem Theaterdirektor in O—e—g trat eines Morgens ein Mann, dessen kurze Beine, gekraustes Haar und Arroganz im Benehmen seine Abkunft nicht verleugnen konnten. „Herr Directeur," sagte er, „ich komme um mich bei Ihnen engagiren zu lassen, als Heldenspieler. Ich habe Helden gespielt mit Beifall vor meinen Anverwandten und vor Fremden, ich werde Ihnen machen volle Häuser." Der Direktor merkte gleich, wie er daran sei, doch wollte er sich einmal einen Spaß machen und fragte den Fremden: „„Welche Rollen haben Sie einstudirt?"" „Ich habe einstudirt den Carl Moor, den Percival und den Mortemer und noch andere." „„Gut, so deklamiren Sie mir als Probe eine Stelle aus dem Letztern."" Der Heldenspieler ließ sich das nicht zwei Mal sagen, und riß den Mortimer auf die schrecklichste Weise herab. „„Herr,"" sagte der Direktor, als er geendet hatte, „„gehen Sie in des Himmels Namen, woher Sie gekommen sind. Ich kann Sie nicht brauchen."" „Nicht?" fragte der Heldenspieler ganz verdutzt. „„Nein, Sie können ja nicht einmal deutsch sprechen. Ein für alle Mal, ich kann Sie für mein Theater nicht brauchen."" „Besinnen Sie Sich, Herr Directeur, ich mache Ihnen volle Häuser, Sie werden seh'n." „„Nein, nein, gehen Sie."" „So wollen Sie mich nicht engagiren für zweite Partien?" „„Auch für diese taugen Sie nicht."" „Aber für Bedientenrollen? — Was geben Sie mir für Bedientenrollen?" „„Nicht einmal für diese kann ich Sie brauchen, packen Sie Sich."" „Na, Sie werden es bereuen!" rief der Heldenspieler und ging, bei der Thür aber blieb er plötzlich stehen, wendete sich zu dem Theaterdirektor und sagte ganz freundlich: „Herr Directeur, haben Sie sonst auch nichts zu handeln?"

, Die königlich hanoversche Hofopernsängerin Mad. Gentiluomo hat neulich ein lebendes wildes Schwein zum Geschenk erhalten. — Wirklich eine ganz neue Art von erwiesener Aufmerksamkeit. Man hat schon von Schooßhündchen-, Papageien- und Affen-Präsenten an Kunstdamen gehört, aber ein wildes Schwein — das ist gewiß die neueste Art eines Cadeau. Aber in der Welt ist Alles Geschmackssache.

, Herrmann's Denkmal — man denke sich — bekömmt eine lateinische Inschrift; Herrmann, der urdeutsche Volksheld, der Deutsche aller Deutschen, eine lateinische Inschrift! Die Nachwelt wird uns gehörig auslachen.

, Der gute alte Scherzer, der Vater aller angehenden Schauspieler auf den kleinen österreichischen Provinzial-Bühnen, kam oft in fatale Verlegenheiten mit den Theater-Titeln; so ließ er einmal die „Flibu-Stiere" statt „Flibustier" drucken. Nur keine Abbreviaturen, meinte er, und ließ aus diesem Grunde auf den Theaterzettel setzen: „Don Carlos, Infanterist von Spanien."

, Dr. Schneider hat folgendes einzeilige Epigramm verfaßt:

Lob willst haben, Du Freund, lob' Andre; — nicht? — so verdien' es.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 102. **Am 26. August 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Weltlage.

Im Allgemeinen kann man sagen, das diplomatische Provisorium ist wieder hergestellt; die Aufschiebungs-Politik hat nach verschiedenen Entscheidungs-Versuchen den Sieg davon getragen; die Fragen sind vertagt, aber die Kraft der Lösung ist während der Krisis gewachsen; denn auch Deutschland hat seine Schwingen entfaltet.

Frankreich scheint sich insgeheim einer lebhaften diplomatischen Thätigkeit hinzugeben, indeß die inneren Parteien immer trostlosere Versuche machen, das gegenwärtige Etablissement zu stürzen. Indessen steht es, trotz aller Angriffe und Finessen der Ultra-Fraktionen, darum fest, weil es seine Wurzeln in der Julirevolution, also in einem Prinzip hat, von dem die Masse der Franzosen nicht läßt. Die legitimistische Partei thut sich vergeblich auf. Die Freisprechung wegen der pseudo-philippischen Briefe hat nichts auf sich, denn es wurde von der Jury nur ausgesprochen, daß die „France" bona fide bei der Aufnahme gehandelt und nicht gegen besseres Wissen die Wechselbälge aufgenommen habe. Charakteristisch ist indeß die Drohung der Revue des deux mondes an die Legitimisten: „Sie sollen Gott danken, daß die Julius-Monarchie bestehe: Frankreich wisse seit 1815, was es mit den Restaurationen auf sich habe." — Wichtiger als dieses „letzte Quicken der legitimistischen Sumpffrösche" ist die gegenseitige Stellung der Pairs- und Deputirten-Kammer. Die Pairs wollen an den Supplementar-Krediten, welche die Deputirten bewilligt haben, markten, um dem kleinen Thiers Verlegenheiten zu bereiten: aber die Deputirten verlangen den Schluß der langen Sitzung und werden einiger Amandements der Pairskammer wegen nicht unbeschäftigt warten. Allgemein wird daher nach gleichzeitiger Arbeit beider Kammern in den gleichen Gegenständen geschrieen.

Der Niederlage des Whig-Ministeriums im englischen Parlament wird schwerlich eine Verwaltungs-Aenderung zur Folge haben. Ein reiches Tory-Ministerium wäre eine Unmöglichkeit. Die Whigs sind aber nichts Anderes, als gemäßigte Tories, welche allmählige Reformen vornehmen müssen und auch wollen. Wenn sie in dieser oder jener Frage durch extreme Koalitionen im Unterhause einen Stoß erleiden, so beweist das noch nichts für die Nothwendigkeit ihrer Entlassung; und da zudem die Königin an ihre gegenwärtigen Palastdamen sehr attachirt ist, so würde sie nur im äußersten Nothfalle einen Wechsel derselben, welcher bekanntlich mit dem Ministerwechsel eins und dasselbe ist, sich gefallen lassen. Träte aber auch dieser Fall ein, so würde dennoch die auswärtige Politik Großbrittaniens, welche eine an ewigem Anker ruhende ist, sich nicht verändern.

Die Vereinigten Staaten haben zum ersten Mal den Fall erlebt, daß der Vizepräsident, welchem bisher eigentlich gar keine Rolle zugetheilt war, die höchste Stelle einnimmt. Tyler, der neue Präsident, ist Virginier und dem südlichen System zugethan, Harrison war Kandidat der nördlichen Provinzen. Indessen darf man erwarten, daß er, seinem Charakter nach gemäßigt, gegen das Repräsentantenhaus keine feindselige Stellung einnehmen wird.

Der Türkei blüht eine immer trübere Zukunft. Das Schaukelsystem der Günstlinge entdeckt die Schwäche der Pforte. Sie hat Provinzen zurück erhalten, die sie nicht regieren kann. Ihre Selbstständigkeit ist gefährdeter als je, denn England und Rußland werden zu Gunsten derselben nimmermehr ein definitives Arrangement mit den drei andern Mächten eingehen; aber der Fall dürfte eintreten, daß Candia der englischen Sieben-Inselherrschaft beigeschlagen würde.

Im Ganzen steht Alles so, daß die Zeit blutige Rosen bringen könnte.

Dr. Elsner.

Aus Zoppot.

Die Erfahrung lehrt, daß bis jetzt in Zoppot noch das Vorurtheil herrscht, daß hochgestellte Standespersonen einen gewissen Vorzug vor andern Badegästen behaupten können, daß man ihnen zu Fuß oder Wagen ausweichen muß. Dieses dem Badeleben so schädliche Vorurtheil wird, wenn auch nicht direct von den Herrschaften, doch von den Dienstlingen verbreitet und in Ausübung gebracht. Wem fällt hiebei nicht die Anekdote ein, daß der Dichter Holbein, auf den Mittelsteinen der Straße spazierend, einer graduirten Person, welche ihm zum Ausweichen mit den Worten „ich gehe nicht jedem Narren aus dem Wege" nöthigen wollte, antwortete: „ich aber sehr gerne." Man kann es daher den ihre Rechte kennenden Badegästen nicht verdenken, wenn sie solche Beschränkungen, die dem freien

Badeleben ganz entgegen sind, sich nicht gefallen lassen, und da die Badegesetze eine völlige Freiheit und Gleichheit, mit Hinsicht auf die veranstalteten Vergnügungen oder an Benutzung der Bade-Vorrichtungen 2c., unter den Badegästen proclamiren. Von den Gästen ist dankbar anerkannt, daß durch die in Betreff des Badelebens gemachten Monita ein besseres Gestalten des Umgangs und Vereinigung der Gäste bewirkt worden. Denn die Ursache, daß sich viele Gäste, mit Ehren und Reichthum begünstigt, von den weniger hierin Ausgezeichneten abgegrenzt hatten, rührte von der Nichtmerkung des Grundsatzes

In Zoppot's Badereich
Sind alle Gäste gleich.

Freundliche Bitte.

Der Ruhm des wackern für das Vergnügen der Bade-Gesellschaft sich aufopfernden Bade-Comitee in Zoppot muß zu den Wolken steigen, daher wird Herr Kaufmann Braune dringend ersucht, so wie es schon ein Mal geschehen, einen Luftballon, aber mit den Namen jener geachteten Männer bezeichnet, zur Freude der Zoppoter auffliegen zu lassen; unten kann auch ein Zettelchen mit der Namens-Chiffer angehängt werden Kr.

Kajütenfracht.

— Am 24. August, Nachmittags 3 Uhr, starb hier der Lieder-Componist Friedrich Curschmann. Ein schöner, kräftiger Mann, in der Blüthe seines Lebens, 36 Jahr alt, erlag er in drei Tagen einer heftigen Unterleibs-Entzündung.

— Bei der Erzählung des Folgenden machen wir das Gesicht des ungläubigen Thomas: In Kahlbude befindet sich jetzt ein Schmiede-Bursche, welcher idio-magnetisch zuweilen im Halbschlafe über ernste Gegenstände ganz vernünftig improvisirt. Es wäre zu wünschen, daß die königl. Medizinal-Behörde Kenntniß von dieser so seltnen Nervenkrankheit nehmen möchte, damit durch offizielle Belehrung das Vorurtheil der Unwissenden, als wäre dieser Kranke von einem bösen Geiste besessen, beseitigt würde. — In der Gegend von Lauenburg ist vor einiger Zeit ein junges Frauenzimmer, an St. Veitstanz leidend, von dem dortigen Physikus magnetisch behandelt und in den fünften Grad versetzt worden. Sie hat sich Moorbäder verordnet und die Stellen, wo diese geschöpft werden sollen, genau angezeigt. Nachdem sie die bestimmte Anzahl Bäder genommen, ist die Heilung eingetreten, und sie lebt sehr glücklich in ehelichem Verhältnisse.

— Die Naturkunde belehrt uns, daß das Gemeingefühl der Schwalben so empfindlich sich äußert, daß sie an Regen drohenden Tagen sehr niedrig fliegen, um die Insekten, deren Flügel durch die Nässe ermattet sind, desto schneller erhaschen zu können. Ein hiesiger von Renten lebender Kaufmann, dessen Stubenfenster die Schwalbe in dem verwichenen Monate schon früh Morgens umschwebte, kaufte, auf diesen Umstand, der fortwährend schlechtes Wetter prophezeite, trauend, 10 Last polnischen Weizen und verkaufte ihn in voriger Woche mit einem Gewinn von 50 Thlr. pro Last. — Das berühmte Handlungshaus Pott & Cowle in Memel hat durch ein im Frühjahr bemerktes Anschwellen der Fruchtknospen, als Deutung eines flauen Winters und schwieriger Anfuhr des Holzes, in Polen große Holzvorräthe angekauft und durch die entsetzlich steigenden Preise mehr als 100,000 Thlr. gewonnen. Die beiden Theilnehmer dieser berühmten Firma haben sich durch bedeutende Legate an die Armen-Anstalten in Elbing und unserer Stadt ein ewig dauerndes Denkmal gestiftet; ihre Begräbnißhalle befindet sich auf dem hiesigen neuen Kirchhofe.

— Es geschehen Dinge zwischen Himmel und Erden, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt: z. B. am 26. stellten sich zwei anständig gekleidete Damen, die Eine zwischen 16 bis 60, die Andere zwischen 13 bis 30, an das Herrenbad der Westerplate und hingen dann, wohl über eine Stunde, mit schwärmerischen Blicken an den Männern im Naturzustande. Die eine Dame wurde von einem Manne geführt, der ihr Gatte zu sein schien. Eifersucht muß der Gute nicht kennen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 23. August 1841.

Soviel auch die Gegner des Dampfschiffs Rüchel-Kleist demselben wegen seiner nicht vollendeten Reise nach Stockholm zur Last legten; die eben abgemachte nach Kopenhagen 2c. muß alle schiefen Urtheile zu Schanden machen. Denn der Beweis ist geliefert, daß es wahrlich dem Führer desselben (Capt. Fierke) nicht an Muth fehlt, sein kleines Dampfschiff in die hohe See zu führen, und an Kenntnissen, dasselbe an seinen Bestimmungsort zu bringen. Doch für den fliegenden Sturm ist die Maschine zu schwach, gegen ihn also einen Weg ertrotzen wollen und Vieler Leben dabei eigensinnig auf's Spiel setzen, wäre nicht des Mannes würdig, dem ein solches Kunstfahrzeug anvertraut ist, denn evitio est avidis mare nautis. — Am 6. August ging der Rüchel-Kleist von hier, mit 4 Passagieren, bei W.S.W. nach Kolberg. Die See stand hoch und der Arbeit war viel; doch Kolberg mußte erreicht werden, denn eine Gesellschaft von 46 Personen erwartete das Reise-Fahrzeug, das für 500 Thlr. bedungen war. Also kraftvoll durch! es galt überdies eine Ehrenrettung — und nach 25 Stunden begrüßte den Rüchel-Kleist ein freudiges Hurrah der ihn anschauenden gemüthlichen Kolberger. Ein Tag nur wurde gerastet, um Alles für die Weiterreise gehörig zu arrangiren und den Proviant der Passagiere, unter denen ein sehr bedeutender Flaschenkeller paradirte, an Bord zu nehmen; indessen mußte unser Dampfboot hier Hafengelder bezahlen. Den 8. Morgens beim frischen S.O. ging's in die wogende See und begleitet vom tausendstimmigen Lebewohl auf und nach Kopenhagen, wohin sich der Rüchel-Kleist in 22 Stunden arbeitete, ohne auch nur einen einzigen Kranken an Bord zu haben. Ungetrübte Heiterkeit und lachender Frohsinn herrschte unter der ganzen Gesellschaft, deren Freude gesteigert ward, als es hieß Salve urbium regina! Man legte im Hafen fest und erwartete die Mauth- und andern Beamten, welche Hafengelder 2c. einzuziehen haben; aber man vergaß, daß man in dem artigen

Dänemark war. Denn auch nicht die geringste Revision (weder des Schiffes noch der Passagiere fand statt, und eben so wenig wurden Hafengelder verlangt. Im Gegentheil war man in der delikatesten Weise darauf bedacht, den preußischen Gästen den kurzen Aufenthalt in dem herrlichen Kopenhagen so angenehm als möglich zu machen, und eine königl. Erlaubniß gestattete ihnen sogar, was sonst den Dänen selbst kaum gestattet wird, die königl. Werft und Alles, was dazu gehört, in Augenschein zu nehmen. Drei Tage wurden hier schnell verlebt, und dann ging's in zwei Stunden nach Helsingör und zwar gleich in den Hafen, wo ebenfalls kein Groschen an Abgaben zu bezahlen war, sondern man sich nur zu freuen hatte über die Aufmerksamkeit, mit der man empfangen wurde. Ein und ein halber Tag waren unter solchen Umständen bald dahin geschieden, als das Signal zur Heimreise gegeben wurde, und 26 Stunden waren hinlänglich, beim starken S.O. wieder Kolberg zu erreichen, wo ein donnerndes Willkommen dem Rüchel=Kleist entgegen gebracht wurde. Doch die Nacht über hatte es hart geweht, das Dampfboot mußte wacker mit dem hohen Seegange kämpfen, und somit konnte es nicht ausbleiben, daß nicht ein Paar der Passagiere an die unwiderstehliche Gewalt Sr. Wasser=Majestät appelliren mußte. Doch das störte die allgemeine Freude nicht und änderte nichts in der Zufriedenheit, mit welcher der Rüchel=Kleist entlassen wurde, denn recht ansehnliche Douceurs wurden der Schiffsmannschaft, bis auf den Jungen hinab, ertheilt. Wohlbehalten und ohne auch nur eine Schraube gesprengt, oder ein Tau gebrochen zu haben, kam einige Tage darauf unser Dampfschiff hier wieder an und legte sich, wie die Bescheidenheit, die keine Worte über ihr tüchtig ausgeführtes Werk macht, ruhig auf seinen alten Platz, an der östlichen Moole. Können nur die Passagiere zukommen, dergleichen Reisen würde das Dampfschiff gerne mehr unternehmen. — Das Dampfschiff, der Pfeil, das, beiläufig gesagt, auf dem Verdeck eine Länge von 100 und eine Breite von 13 (mit den Rädern 24) Fuß hat, 200 Personen aufnehmen kann, ohne tiefer als 4 Fuß zu gehen, machte am Sonntage, den 22. d. M., die erste stündliche Fahrt von Danzig nach Fahrwasser und traf hier um 11¾ Uhr ein, nachdem es bereits bei Kolberg (vormals Kuhn) angelegt und Passagiere abgesetzt hatte. Die Fahrt war in 30 Minuten*) bewerkstelligt, während es nur 20 bis zur ersten Anlage gebraucht hatte. Um 2 Uhr sollte es hier wieder landen, und in Danzig hatten sich zu dieser Fahrt so viele Passagiere gestellt, daß nicht ein Viertel derselben aufgenommen werden konnte. Mehr als 300 placirten sich am Schuitenstege, um auf der folgenden Reise Theil an dem Vergnügen zu haben; eine gleiche Zahl eilte mit den Schuiten und die Uebrigen zu Fuße nach, um wenigstens von Fahrwasser nach Danzig die Retour zu gewinnen. Doch wie sehr täuschten sich die Meisten! Eine unzählbare Menschenmenge hatte sich demnach hier gesammelt, die Westerplate bot keinen Platz mehr für Alle, die sich restauriren wollten; über 280 Personen nahmen das Seebad, und der Kai an der Weichsel war im eigentlichen Sinne mit Menschen durchaus bedeckt. Keine zweite Anlage konnte deßhalb der Pfeil wagen, denn es galt wahrlich Menschenleben, wenigstens Gesundheit. Eine Dame war bereits in Danzig mit stark verrengtem Fuße vom Dampfschiff abgesetzt. So ging es fort, bis der späte Abend die noch Wartenden zur Heimkehr mahnte, und wer keinen Wagen für die theuersten Preise fand, der mußte sich zur Fußreise bequemen. Wenn man doch bei einer solchen Gelegenheit daran dächte, daß ein solches Fahrzeug, wie das Dampfboot, nur für eine gewisse Anzahl von Passagieren eingerichtet und es unvernünftig ist, zu verlangen, daß es sich überladen und so manchem Unglücke aussetzen soll. Ueberdies sollen die Kajüten die Fahrenden aufnehmen; dahin geht aber Niemand, Alle bleiben auf dem Verdeck und machen so das wanke Schiffchen überlastig. Glücklicher Weise waren verständige Führer (Herr Kielmeister Hamann selbst) an Bord, die es nicht zugaben, daß Ungebührliches eintreten konnte. — — Vor einigen Tagen wurden mehre Herren, in einem Miethewagen, von dem Kutscher bei abendlicher Zeit in den Graben an der Weichselstraße geworfen, obgleich der Graben mit Bäumen besetzt ist. Das eine Pferd brach das Bein und dieses versetzte den Kutscher in solchen Schrecken, daß er ohne Weiteres davon lief, die Herren und den Wagen im Graben liegen ließ und bis jetzt noch keine Spur von sich gegeben hat.

Philotas.

*) Die Maschine hat 24 Pferdekraft und macht 40 Rotationen in der Minute.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.